



GEFLÜCHTETE UND TRAUMATISIERTE KINDER UND JUGENDLICHE IN DER SCHULE

Erkenntnisse aus dem Praxis- und Forschungsprojekt „Kompetenzzentrum Flucht, Trauma und Behinderung im Kontext Schule“ (FluKoS) an der Humboldt-Universität zu Berlin

1. Geflüchtete Kinder und Jugendliche in der Schule

Sami, ein 12-jähriger afghanischer Junge, besucht eine Klasse für neu zugewanderte Kinder in einer deutschen Großstadt.

Im Kontext von Kampfhandlungen in seinem Heimatort hat Sami Verletzungen am linken Bein erlitten, sein Gehen ist beeinträchtigt, längere Spaziergänge kann er nicht bewältigen.

Die Bildungsgeschichte von Sami ist brüchig: Im Herkunftsort besuchte er für drei Jahre die Schule. Anschließend lebte er mit seiner Familie im Nachbarland und erhielt dort zeitweise, jedoch wenig kontinuierlich schulische Förderung durch eine internationale Organisation.

Der Besuch der „Willkommensklasse“ für neu zugewanderte Kinder in Deutschland bedeutet demnach einen Neustart im Hinblick auf Schulbildung, zusätzlich findet erstmalig eine Alphabetisierung in lateinischer Schrift statt.

Als Sami nach einigen Wochen nicht mehr zur Schule kommt, besucht die Klassenlehrerin die Familie in der Unterkunft für Asylsuchende.

Es zeigt sich, dass der Vater nicht in der Lage war, Sami in der notwendigen Art und Weise mit der Notwendigkeit von Schulbesuch zu konfrontieren. Eigene Belastungen und ein Schuldgefühl gegenüber dem Sohn können als Bedingungsfelder für diese erschwerte Beziehung rekonstruiert werden.

Jedoch erweist sich die Intervention eines Abiturienten mit gleicher Muttersprache als sehr hilfreich. Er selbst war als unbegleiteter Jugendlicher angekommen und erst vor Kurzem konnte seine Familien nach Deutschland nachziehen. Auch aufgrund einer familiär ähnlichen Situation gelingt es ihm, Sami und seine Eltern von der Bedeutung des Schulbesuchs zu überzeugen.

Eine neuerliche Herausforderung ist nunmehr primär bürokratischer Natur: Der Asylantrag von Samis Familie ist bewilligt worden, somit verändert sich der Aufenthaltsstatus. Damit ist jedoch ein Umzug der Familie aus der bisherigen Unterkunft verbunden, was die weitere institutionell-schulische Anbindung an diesen Ort fraglich erscheinen lässt.

Die hier wiedergegebene Fallskizze

zeigt auf, welche teilweise hoch belasteten biographischen Erfahrungen geflüchtete Kinder und Jugendliche mit in die Schule bringen. Nicht erst, aber ganz besonders seit 2015 werden viele Schülerinnen und Schüler mit Fluchterfahrungen sowohl in sogenannten "Willkommensklassen" separat als auch in bereits bestehende Schulklassen in Förder- oder Regelschulen integriert unterrichtet.

Aktuell fliehen Menschen in großer Zahl aus der Ukraine vor einem Angriffskrieg und werden - zumindest bislang - in den Nachbarländern und in der Europäischen Union mit großer Solidarität aufgenommen. Etwa die Hälfte dieser Gruppe sind Kinder und Jugendliche. In vielen Fällen ist die Flucht mit einer Trennung der Familien verbunden, da z.B. Männer aus der Ukraine nicht ausreisen dürfen oder wollen. In einigen Fällen fliehen Kinder oder Jugendliche ohne jede erwachsene Bezugsperson. Die Not der Kinder und Jugendlichen lässt sich also bei Weitem nicht „nur“ aus unmittelbaren Kriegserfahrungen ableiten, sondern muss immer als komplexe, vor allem interpersonale Extremerfahrung verstanden werden. Schmerzvolle Trennungen von Menschen und Tieren, vom gewohnten Umfeld, der Verlust des Gefühls von Sicherheit sowie aufkommende Schuldgefühle, dass andere Menschen zurückbleiben müssen, verweisen nur exemplarisch auf mögliche Erfahrungen und Erlebensmuster im Kontext von Flucht.

Unter den neu in den Schulen unterrichteten und geförderten Kindern und Jugendlichen sind jedoch nicht nur junge Menschen aus den bekannten Kriegsgebieten. Auch Jugendliche aus afrikanischen Ländern, vielfach über Monate oder Jahre allein unterwegs, und junge Menschen aus Südosteuropa, deren familiäre Erfahrung nicht selten durch generationsübergreifende Marginalisierung und Deprivation geprägt ist, bilden größere Gruppen von neuen Schülerinnen und Schüler.

Sie alle haben ihre Heimat unfreiwillig verlassen. Hinsichtlich ihrer Lern- und Verhaltensmöglichkeiten bilden die zwangsmigrierten Kinder und Jugendlichen jedoch eine äußerst heterogene Gruppe.

Ein Teil dieser Kinder und Jugendliche hat eine Beeinträchtigung (z.B. körperliche oder kognitive Beeinträchtigungen oder Sinnesbeeinträchtigungen), die bereits vor der Flucht vorhanden oder während

z.B. des Krieges bzw. auf der Flucht erworben wurde.

Die Bedeutung des Schulbesuchs für diese Kinder und Jugendlichen kann kaum hoch genug eingeschätzt werden. In Lebenssituationen, die häufig durch gänzlich mangelnde Privatsphäre in Erstaufnahmeeinrichtungen, durch die Last der Vergangenheit, durch Ängste vor Abschiebung und sich verändernde familiäre Interaktionsmuster gekennzeichnet sind, ist die Schule oft die einzige Konstante im Leben dieser Schülerinnen und Schüler.

Wenn die Schule also ein guter und sicherer Ort ist, an dem man sich jeden Morgen willkommen fühlen darf und an dem hoch belastete Kinder und Jugendliche wertvolle neue Beziehungserfahrungen machen können, dient das nicht nur der sozialen, sondern auch der innerpsychischen Integration nach extrem belastenden Erfahrungen.

2. Traumatisierende Erfahrungen

Die Erfahrungen von Sami und vieler anderer geflüchteter Kinder und Jugendlicher können traumatisch sein. Oft wird allerdings zu schnell vermutet, dass geflüchtete junge Menschen grundsätzlich traumatisiert seien. Das muss aber nicht zwangsläufig der Fall sein.

Richtig ist, dass junge Geflüchtete besonders vulnerabel für Traumatisierungen sind, weshalb es wichtig und hilfreich ist, wenn Lehrkräfte zentrale Aspekte von Traumatisierung und ihrer Widerspiegelung in der Schule kennen.

Ein Trauma ist immer durch ein Miteinander von hoch belastender äußerer Erfahrung einerseits und spezifischen inneren Erlebensmustern andererseits gekennzeichnet. Zu möglichen sozialen Extremerfahrungen von Kindern und Jugendlichen zählen neben Kriegs- und Verfolgungserfahrungen auch innerfamiliäre Gewalt, Vernachlässigung oder sexualisierte Gewalt. Traumatisch werden diese Erfahrungen dann, wenn die Bewältigungsmöglichkeiten des betroffenen Individuums nicht ausreichen oder gänzlich zusammenbrechen.

Die inneren Erlebensmuster sind dann durch zwei zentrale Affekte dominiert: Hilflosigkeit und Ohnmacht. Das heißt, bei (theoretisch) identischen Erfahrungen von zwei Kindern kann ein Kind einen

traumatischen Prozess mit allen Konsequenzen ausbilden, das andere Kind jedoch nicht. Meist ist es für pädagogische Fachkräfte auch nicht wichtig, trennscharf zwischen hoher, eher unspezifischer Belastung und Trauma im engeren Sinn unterscheiden zu können.

Erhebliche Angst, auffällige Formen von Unkonzentriertheit, unvorhersehbare Stimmungsschwankungen und dissoziative Aspekte (Schülerinnen oder Schüler wirken so, als ob sie völlig „neben sich“ oder „außer sich“ sind) können als wichtige Hinweise auf mögliches traumatisches/hoch belastetes Erleben verstanden werden.

Jedoch sind es im Falle von Fluchterfahrungen nie nur einzelne Extremerfahrungen, die das Erleben der Kinder und Jugendlichen prägen. Auch das Hier und Jetzt, demnach auch die Erfahrungen in der Schule, im Wohnheim oder in der Familie sind mitentscheidend, ob sich ein langfristiger traumatischer Prozess entwickelt.

Das bedeutet: Die Kinder und Jugendlichen benötigen gute, das heißt vor allem, sichere Beziehungserfahrungen und zugleich einen (schulischen) Raum, in dem sie mit ihren Belastungen nicht allein gelassen werden. Pädagogische Beziehungen und die Institution Schule haben deshalb das Potential, die Belastungen der jungen Menschen in positiver Art und Weise zu beeinflussen.

3. Empfehlungen für die pädagogische Praxis

Die Integration und Beschulung von Kindern und Jugendlichen mit Fluchthintergrund ist komplex und benötigt häufig individuelle und manchmal kreative Lösungen. So kann es keine einfachen Handlungsanweisungen geben. Für das pädagogische Handeln lassen sich Prämissen formulieren, die allerdings für die konkrete schulische Situation mit Leben gefüllt werden müssen. Die wichtigsten Prämissen, die sich unter anderem aus den Forschungsergebnissen von FluKoS herleiten lassen, lauten:

- **Schaffung eines Sicheren Orts:**
Alle Räume, aber auch die Beziehungsangebote sind auf größtmögliche Sicherheit hin orientiert. Eine feste Bezugsperson ist insbesondere in der Anfangszeit oft sehr hilfreich. Didaktisch bedeutet der Fokus auf Sicherheit oft eine Reduktion von Raffinesse, weil die wechselnden Sozialformen für viele Schülerinnen und Schüler noch nicht aushaltbar sind. Sichere Orte sind dadurch gekennzeichnet, dass Kinder und Jugendliche erfahren, dass sie in der Schule richtig und willkommen sind, auch dann, wenn das Lernen durch die Belastungen blockiert ist.
- **Transparenz:**
Alle Abläufe und insbesondere Trennungen werden für die Kinder und Jugendlichen möglichst überschaubar gestaltet. Hierzu gehört z.B. die Visualisierung des Tagesablaufs, das Wissen, wie lange man in einer Klasse lernt oder wer die Klassenlehrkraft im nächsten Schuljahr ist.
- **Selbstwirksamkeit:**
Um den traumatischen Erfahrungen entgegen zu wirken, werden die Schülerinnen und Schüler weitest möglich an Entscheidungen beteiligt. Die Interessen der Schülerinnen und Schüler sollten bei den Aufgabenstellungen berücksichtigt werden und bei der Bearbeitung Spielraum für individuelle Ausgestaltungen gegeben werden. Ehrliches, positives Feedback steigert die Motivation und das geäußerte Zutrauen in das erfolgreiche Bearbeiten beeinflusst positiv das Selbstwirksamkeitsgefühl.
- **Unterstützung und Begleitung der Lehrkräfte und des pädagogischen Fachpersonals:**
Die Forschungsergebnisse von FluKoS, die unten differenzierter dargestellt werden, unterstützen einen weiteren zentralen Aspekt: Gute pädagogische Arbeit mit hoch belasteten Kindern und Jugendlichen ist nur möglich, wenn die Lehr- und Fachkräfte selbst gut begleitet werden. Gerade Lehrkräfte und pädagogische Fachkräfte, die in Willkommensklassen arbeiten, fühlen sich oft isoliert.

Ein wertschätzendes Miteinander im Team ist deshalb unerlässlich. „Selbstfürsorge“ von Fachkräften sollte deshalb nicht primär als individuelle Aufgabe missverstanden werden, sondern entfaltet ihre Wirkkraft z.B. durch institutionalisierte Formen von Teamgesprächen und

daraus hervorgehender gegenseitiger Unterstützung. Ebenso betonen viele Flukos-Teilnehmende, wie bedeutsam die häufig noch kritisch gesehene Supervision und Fortbildungen mit traumpädagogischem Bezug sind.

Obwohl die damit genannten Aspekte zunächst oft eine Mehrbelastung für Lehrerinnen und Lehrer mit sich bringen, lässt sich aus den vielen Gesprächen mit pädagogischen Fachkräften klar ableiten: Fortbildung, fest installiertes Fallverstehen und Supervision sind Premiumzeiten im schulischen Alltag. Nicht nur die Schülerinnen und Schüler profitieren davon, sondern vor allem die Lehr- und Fachkräfte selbst.

Auf dieser Basis kann ein schulisches Kollegium eine gemeinsame pädagogische Haltung entwickeln und/oder festigen. Diese sollte stets zumindest von einer Mehrheit des Kollegiums getragen werden.

Geprägt ist diese Haltung von dem Bewusstsein, dass hinter jedem (schwierigen) Verhalten und jeder scheinbaren Lernblockade ein für das Kind bzw. den Jugendlichen nachvollziehbarer Grund steht. Der Fachbegriff für diesen Zusammenhang lautet „Subjektlogik“.

Wenn sich die Haltung des Kollegiums an dieser Prämisse ausrichtet, können auch Unsicherheiten und manchmal sehr belastende eigene emotionalen Beteiligungen in der Arbeit mit geflüchteten Schülerinnen und Schüler besser (aus-)gehalten werden.

4. FluKoS - Das „Kompetenzzentrum Flucht, Trauma und Behinderung im Kontext Schule“ an der Humboldt-Universität zu Berlin

Wir haben das "Kompetenzzentrum Flucht, Trauma und Behinderung im Kontext Schule" (FluKoS) an der Humboldt-Universität zu Berlin mit dem Ziel gegründet, pädagogische Fachkräfte in der Arbeit mit geflüchteten Schülerinnen und Schülern mit vermutetem oder diagnostiziertem sonderpädagogischen Förderbedarf zu unterstützen.

FluKoS ist Teil des Interdisziplinären Kompetenzzentrums Rehabilitationswissenschaften (KoRa). Den Start von FluKoS bildete ein von 2019-2021 vom Asyl-, Migrations- und Integrationsfonds finanziertes Projekt.

Dieses hatte drei Säulen:

- **1. Weiterbildungs- und Supervisionsangebot für Lehrkräfte und pädagogische Fachkräfte**

Im Projekt wurden modulare Fortbildungen sowohl für traumpädagogische Grundlagen als auch die Verknüpfung von Flucht, Trauma und verschiedenen sonderpädagogischen Förderungsschwerpunkten (Emotionale und soziale Entwicklung, Hören und Kommunikation, Geistige Entwicklung) und Supervisionsangebote konzipiert und umgesetzt.

- **2. Fachinformationen rund um die Themen Flucht, Trauma und Behinderung**

Auf der FluKoS-Webseite finden Sie Fachinformationen zu flucht- und behinderungsspezifischen Themen sowie entsprechende Fachliteratur- und Netzwerklisten bereitgestellt:

<https://kora-berlin.de/forschung-evaluation/projekte/flukos/informationen/#kartei>

- **3. Forschung**

Begleitend zum Weiterbildungsangebot wurde von 2019-2021 eine Studie mit quantitativem und qualitativem Anteil mit den teilnehmenden Lehrkräften und pädagogischen Fachkräften durchgeführt. Die Erkenntnisse fließen in die Weiterbildungen mit ein.

5. Einige Ergebnisse des Forschungsprojekts

Lehrkräfte und pädagogische Fachkräfte wurden von uns zwischen 2019 und 2021 nach ihren Erfahrungen in der Arbeit mit Schülerinnen und Schülern mit Fluchthintergrund und ihren Eltern mit Hilfe von Fragebögen und Interviews befragt. Im Folgenden werden einige Bedarfe, Herausforderungen und auch Good-Practice-Erfahrungen dargestellt, von denen die Befragten berichtet haben.

Lehrkräfte und pädagogische Fachkräfte sehen besondere Bedarfe von Schülerinnen und Schülern mit Fluchthintergrund, zu denen vor allem drei Dinge gehören:

1. Die Institution Schule als sicheren Ort,
2. eine wirksame Beziehungsgestaltung und
3. die Förderung ihrer individuellen (Sprach-) Lernprozesse.

Darüber hinaus werden geeignete therapeutische Unterstützung, eine angemessene Unterbringung sowie Integration in die Schulgemeinschaft und die Nachbarschaft als erforderlich benannt.

Viele Interviewte geben an, dass es für die Schülerinnen und Schüler mit Fluchthintergrund notwendig sei, dass die Beziehungen langfristig gestaltet werden. Hilfreich sei deshalb, wenn die Schülerinnen und Schüler in festen Klassen unterrichtet werden statt in einem modularen Kurssystem. Auch kleinere Lerngruppen können dazu beitragen, dass die Schülerinnen und Schüler mit Fluchthintergrund sich sicher fühlen.

Zuwendung und Verständnis sowie Anerkennung der spezifischen Umstände seien wichtig. Diesbezüglich wurde z.B. die Verlängerung des Notenschutzes und besondere Phasen der Ruhe und der Bewegung während der Unterrichtszeit genannt. Manche Schülerinnen und Schüler müssten z.B. die Lerngruppe auch für einen kurzen Zeitraum verlassen können, um sich wieder zu stabilisieren und sich auf den Unterricht konzentrieren zu können.

In den Interviews wird auch deutlich, dass es keine einheitliche Lösung gibt, sondern die Schülerinnen und Schüler mit Fluchthintergrund beobachtet und einbezogen werden müssen, da Sicherheit für die

einzelnen Schülerinnen und Schüler sehr verschiedene Bedeutungen haben kann.

In der Arbeit mit den Eltern der geflüchteten Schülerinnen und Schülern wird als Good-Practice geschildert, wenn Fachkräfte über (inter-)kulturelles Wissen und Sensibilität verfügen, empathisch den Eltern gegenüber sind und proaktiv auf diese zugehen. Dazu gehöre auch zu verstehen, dass die Eltern unter Umständen selbst traumatisierende Erfahrungen gemacht haben. Positiv wurde über die Einbindung der Eltern in Eltern-Cafés oder Lesenachmittage und über die Unterstützung muttersprachlicher Kolleginnen und Kollegen z.B. bei Elterngesprächen berichtet.

Lehrerinnen, Lehrer und pädagogische Fachkräfte fühlen sich öfter überfordert und belastet in dieser Arbeit. Viele sehen besonderen Unterstützungsbedarf bei den Themen „Traumatisierung“, „Flucht“ und „Behinderung“ in Form von Teamgesprächen und auch Fortbildungen und Supervision. Diese eröffnen die Möglichkeit des gemeinsamen Nachdenkens, des Austausches und Planens und führten zu einer Sensibilisierung für die spezifischen Bedürfnisse im Kontext von Flucht und Behinderung.

Bezüglich personeller Ressourcen wurde der Wunsch nach multiprofessionellen und kontinuierlich kooperierenden Teams (Schulhelferinnen und Schulhelfer, Einzelfall-/Familienhilfe, Schulsozialarbeit/Sonderpädagogik, Sprachbildungscoordination) klar kommuniziert, und mit guten Erfahrungen aus interdisziplinären Settings in Schulen illustriert.

Dabei haben sich insbesondere unterstützende Netzwerke bewährt. Dazu gehören auch Kooperationen mit außerschulischen Partnern, die zusätzliche Ressourcen zur Verfügung stellen können. Zudem kann eine gute sozialräumliche und lebensweltorientierte Vernetzung zu förderlichen Bedingungen beitragen. Dazu genannt werden u.a. Kontakte zu Clearingstellen, Jugendämtern, Unterkünften für geflüchtete Menschen, Anlaufstellen für Unterstützung bei der Bearbeitung verwaltungstechnischer Angelegenheiten, psychologischen Beratungsstellen, Nachbarschafts- und Familienzentren sowie Trägern der Kinder- und Jugendhilfe.

Hinweise zum Weiterlesen:

Webseite des Projekts FluKoS mit Weiterbildungsangeboten und Informationen für Lehrkräfte und pädagogische Fachkräfte:

<https://kora-berlin.de/forschung-evaluation/projekte/flukos/>

- Zeitschrift „Schule inklusiv“ 13/2021 mit dem Themenschwerpunkt „Traumatisierung“. Zu bestellen u.a. unter: <https://www.friedrich-verlag.de/schulleitung/schule-inklusive/traumatisierung-5500>

- Einführungsbuch zur Arbeit mit traumatisierten Kindern und Jugendlichen in der Schule mit vielen Praxisbeispielen: Zimmermann, D. (2017): Traumatisierte Kinder und Jugendliche im Unterricht. Weinheim: Beltz.
- Flucht und Trauma im Kontext Schule: Ein Handbuch für PädagogInnen
Die Broschüre des UNHCR ist im kostenfreien Download erhältlich unter https://www.unhcr.org/dach/wp-content/uploads/sites/27/2019/01/AT_Traumahandbuch_Auflage4.pdf

Autor:innen: Prof. Dr. David Zimmermann, Prof. Dr. Claudia Becker, Sophie Friedrich

Weitere Berliner Unterstützungsmöglichkeiten:

Die SIBUZ (Schulpsychologische und Inklusionspädagogische Beratungs- und Unterstützungszentren) bietet für pädagogische Fachkräfte Supervisions- oder Interventionsgruppen an: <https://www.berlin.de/sen/bildung/unterstuetzung/beratungszentren-sibuz/>

Das Zentrum für Sprachbildung (ZeS) ist in Berlin für Fortbildungen, Beratungen sowie Materialauswahl und -erstellung im Bereich der bildungs-etappenübergreifenden Sprachbildung zuständig. Aus diesem Aufgabenbereich heraus bietet es Berliner Pädagoginnen und Pädagogen Unterstützung bei der verantwortungsvollen Aufgabe, neuzugewanderte Kinder und Jugendliche auf ihrem Bildungsweg in Berlin zu begleiten.

Auf der Internetplattform „Lernraum Berlin“ <https://www.lernraum-berlin.de> finden Berliner Lehrkräfte im Kurs „Willkommensklassen Berlin“ umfangreiche Materialien, Tipps und Informationen für den Unterricht in allen Bildungsetappen mit neu zugewanderten Kindern und Jugendlichen. Zudem bietet die Plattform die Möglichkeit zum Austausch unter Kolleginnen und Kollegen.

Bei Interesse am Zugang zum „Lernraum Willkommensklassen Berlin“ bitte eine Mail an monika.voege@senbjf.berlin.de .

Berliner Pädagoginnen und Pädagogen können sich im ZeS (Levetzowstraße 1-2, 10555 Berlin) zu allen Themen der Sprachbildung, Erwerb des Deutschen als Zweitsprache und der Arbeit in den Willkommensklassen nach Terminabsprache beraten lassen. Die Kontakte zu den Ansprechpersonen und weitere Fortbildungsveranstaltungen im Bereich Willkommensklassen und DaZ sind hier zu finden: <https://bildungsserver.berlin-brandenburg.de/zes-berlin0> sowie auf den Seiten der Regionalen Fortbildung <https://fortbildungen.berlin/>
Die Angebote werden laufend aktualisiert.

Der Infobrief 02/2022 zum Thema: *Geflüchtete und Neuzugewanderte lernen an Berliner Schulen – von der Willkommensklasse in die Regelklasse* enthält alle Informationen rund um die Angebote des Zentrums für Sprachbildung
Zu finden

<https://bildungsserver.berlin-brandenburg.de/zes-berlin0>

https://bildungsserver.berlin-brandenburg.de/fileadmin/bbb/themen/sprachbildung/Durchgaengige_Sprachbildung/ZeS/Fortbildungsangebote/02-2022_Infobrief_WiKo_DaZ_ZeS.pdf

Das Landesprogramm „Jugendsozialarbeit an Berliner Schulen“ stützt aktuell 605 öffentliche Berliner Schulen mit sozialpädagogischen Fachkräften aus.

Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen sind verlässliche Ansprechpersonen im Schulalltag für alle Schülerinnen und Schüler, Eltern und das Schulkollegium. Sie stärken die Kinder beim Erweitern sozialer Kompetenzen, bilden Streitschlichterinnen und Streitschlichter aus, entwickeln gemeinsam Angebote zur Vorbeugung von Schuldistanz, binden Eltern ein und vermitteln zu außerschulischen Beratungsstellen. Sie sind eine fachkompetente und wertvolle Unterstützung und tragen wesentlich dazu bei, dass alle Kinder, Jugendlichen und ihre Familien am Lern- und Lebensort Schule teilhaben und eine vielfältige Bildung erfahren können.

Aufgrund besonderer Bedarfslagen gibt es im Landesprogramm „Jugendsozialarbeit an Berliner Schulen“ über die Arbeit an den derzeit 605 Schulen hinaus zusätzliche Stellen der Jugendsozialarbeit mit besonderen Aufgaben. In diesen Projekten unterstützen die Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen speziell das Ankommen und die Integration von neu zugewanderten oder geflüchteten Kindern und Jugendlichen. Sie sind Expertinnen und Experten für diese Aufgabe und bringen häufig relevante Zusatzqualifikationen, wie z.B. Traumapädagogik oder interkulturelle (Sprach-) Kompetenzen mit. Schwerpunkte ihrer Angebote sind dabei unter anderem:

- **Stärkung** der sozialen Kompetenzen durch Soziales Lernen in Klassen oder Gruppen, Anti-Mobbing-Programme und Demokratiebildung
- **Initiierung** von Patenschaftsprojekten zwischen Schülerinnen und Schüler der Willkommens- und Regelklassen
- **Durchführung** gemeinsamer Ausflüge und Stadterkundungen, Orientierung im Alltag
- **Organisation** von Ferienprogrammen
- **Aufbau** und Gestaltung offener Angebote, z.B. Kochen oder Graffiti
- **Workshop-Angebot** zu Themen wie Liebe und Sexualität, Rollenerwartungen, Männlichkeitsbildern etc.
- **Beratung** und Begleitung bei der Job- oder Ausbildungsplatzsuche

- **Begleitung** des Übergangs in die Regelklasse
- **Kooperation** mit dem SIBUZ und weiteren psychosozialen Hilfesystemen, um Schülerinnen und Schüler mit psychischen Krisen adäquat zu unterstützen
- **Bereitstellung** relevanter aktueller Informationen über Schul-Homepage, Newsletter, Infobriefe, mehrsprachig oder in Einfacher Sprache
- **Offene Elternarbeit**, z.B. in Elterncafés, Elternsprechstunden mit Dolmetscherinnen und Dolmetschern
- **Sensibilisierung** für kulturelle Vielfalt im Kollegium, z.B. durch Organisation von schulinternen Fortbildungen

Neben der schulischen Integration der geflüchteten Schülerinnen und Schülern stellt das Heranführen der Kinder und Jugendlichen an das sozialräumliche Umfeld und an außerschulische Angebote einen weiteren Schwerpunkt der Arbeit in den Projekten dar. Kooperationen mit schulnahen Jugendzentren/Jugendfreizeiteinrichtungen, Sportvereinen, Familienzentren, aber auch Beratungseinrichtungen sind gut etabliert.

Kontakt

aufnehmen zur Jugendsozialarbeit können Interessierte über die Schulen oder die teilnehmenden Träger. Weitere Informationen finden sich unter www.spi-programmagentur.de

Herausgeber: Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Familie, II A 3
<https://www.berlin.de/sen/bildung/schule/foerderung/sprachfoerderung/fachinfo/>
<https://www.berlin.de/sen/bjf/>
 Redaktion: SenBJF II A 3, II A 3.2.5